

DER STIGMATISIERTE ARTHUR O. MOOCK

von Prof. Dr. D. Schütz

II

Kürzlich verstarb eine der beiden Schwestern im Krankenhaus. Arthur Moock erlebte die Vorausschau davon im sogenannten zweiten Gesicht; auf einem abendlichen Weg in Begleitung von Angehörigen bleibt er plötzlich stehen, erschrickt und ruft laut: „Da läuft der Tod über die Strasse! Er hat der Schwester Gesicht.“ Am folgenden Morgen begibt er sich ins Krankenhaus, wo sie im Sterben liegt. Als der Bruder ihr die Augen zudrückt, beginnen die Stigmen zu bluten.

In dieser Beziehung ist Arthur von der Mutter erblich vorbelastet. Sie hat Vorahnungen von später eintretenden Ereignissen, folgt gern ihren Träumen. Ihr ist ein starkes Innenleben, auch enge Naturverbundenheit eigen. Aehnlich wie sie ahnt Moock manchmal im voraus, dass Besuche oder Briefe kommen. Bisweilen sieht er sich selber neben sich oder vor sich. Er kann gleichsam durch Gegenstände hindurchsehen. Sinneseindrücke können verstärkt werden, z. B. Geruch und Geschmack. Sehkraft und Gedächtnis können u. U. aussetzen.

Die erforderlichen wissenschaftlichen Klärungen durch Untersuchungen und Beobachtungen hat Prof. Dr. Georg Anschütz in Hamburg als Leiter des Forschungsinstituts für Psychologie und Grenzgebiete des Wissens eingeleitet. Psychologen und Mediziner haben daran gearbeitet, die Unterlagen für einen Film bereitzustellen, den Herr H. G. Dammann in der Burgfilm-Produktion als Dokumentarfilm herausgebracht hat.

In dem kurzen Film erscheint Moock neben anderen Stigmatisierten. Die wesentlichen Daten aus seinem Leben leiten die anschauliche Darstellung der Stigmaanfalle ein, das Aufbrechen der Wunden. Vertreter der Wissenschaft und der Kirche erscheinen zur Diskussion. Das Ganze bekommt einen Zug zum Künstlerischen durch Bilder der Passion Christi von Grünewald, Cranach, Rubens.

Mit Vorbehalt hat Moock die Filmaufnahmen geduldig zugelassen, doch leidet er unter allerlei Unzulänglichkeiten, die nicht ausblieben. Als Mediziner neurologische Untersuchungen vornehmen wollten, erschien er zwar zur vereinbarten Zeit, aber mit seiner Frau. Dass man diese ausschalten wollte, verbat er sich mit der Begründung: „Meine Frau muss mich überallhin begleiten